

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Ausgewählte Werke**

Goethe ; Theil 1

**Möbius, Paul J.**

**Leipzig, 1903**

Vorwort zur neuen Ausgabe.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8371**

## Vorwort zur neuen Ausgabe.

## Vorwort zur neuen Ausgabe.

Daran, dass meine Sachen nicht für Viele sind, werde ich mich wohl gewöhnen müssen. Indessen, wenn man die Stimmen wägt, so kann ich mit dem Erfolge meines „Goethe“ zufrieden sein, denn ich habe bei vielen von Denen, auf deren Urtheil es ankommt, Anerkennung gefunden. Auf Widerspruch und Tadel musste ich von vornherein gefasst sein. Ein Theil der Goethe-Verehrer verurtheilt überhaupt jede Kritik an ihrem Abgotte; man soll ihm nur verehrend nahen und auf das eigene Urtheil verzichten. Da sie sozusagen ihre eigene Männlichkeit aufgeben, könnte man sie Goethe-Galli nennen. Viel grösser ist die Schaar Derer, die nicht um Goethes willen, sondern um ihrer eigenen Vortrefflichkeit willen widersprechen. Sie fürchten die Kritik des Arztes, weil sie ahnen, es möchten ihre eigene Gesundheit und die Herrlichkeit ihrer Cultur schlecht wegkommen, wenn an die Stelle spiritualistischer Phrasen ärztliche Erkenntniss gesetzt würde. Hinzukommt, dass es den „Gebildeten“ auch bei gutem Willen kaum möglich ist, unbefangen zu denken, da

## Vorwort zur neuen Ausgabe.

ihre Bildung hauptsächlich darin besteht, dass sie Vorurtheile in sich aufgenommen haben. Mit erheiternder Naivetät sagt z. B. Frau v. Ungern-Sternberg: „Möbius schreibt, über das Pathologische bei Goethe, und wir erfahren, was man füglich voraussehen konnte, dass dem grossen Dichter keine Hausknechtgesundheit zu eigen war.“ Im Grunde kommen viele gelehrte Männer auch nicht weiter als diese Dame, der man es ja nicht übelnehmen kann. Welche Verständnisslosigkeit, ja man kann wohl sagen Gedankenlosigkeit in manchen literarischen Kreisen herrscht, das zeigt am besten ein gegen mich gerichteter Aufsatz von Hieronymus Lorm (Berliner neueste Nachr. vom 22. 11. 1899). Das elendeste Geschwätz hat ein anonymes Bösewicht in der „Deutschen Welt“ des H. Dr. Friedr. Lange (vom 15. 10. 1899) veröffentlicht, und, obwohl ein ungenannter Nervenarzt mich in der Nummer vom 22. 10. sehr verständig und gemessen vertheidigt hat, tritt doch Herr Lange für jenen Bösewicht ein. Irgend ein Literat hat gar von meinem „berüchtigten Buche über Goethe“ gesprochen. Schliesslich kommt es auf das Geschrei gar nicht an, sondern allein darauf, ob ich Recht habe oder nicht. Darüber zu entscheiden aber sind jene Herren wahrlich nicht gemacht. —

Die neue Ausgabe bringt viel Neues. Es ist aus äusseren Gründen nöthig gewesen, das Buch in zwei Theile zu zerlegen, sodass es den zweiten und den dritten Band der „Ausgewählten Werke“ füllt. Der erste Theil allerdings ist trotz vieler Abänderungen und Zusätze im Wesentlichen unverändert. Ich habe diesmal

## Vorwort zur neuen Ausgabe.

versucht, die Periodicität Goethes, sein Stigma, eingehender als früher darzustellen, und ich hoffe, dass es in überzeugender Weise geschehen sei. Auch die Familie ist etwas ausführlicher besprochen worden als früher.

Ganz neu ist der zweite Theil, mit dem ich mir Mühe gegeben habe. Zuerst erscheint ein „Porträt“ Goethes, d. h. ausser Bemerkungen über die körperliche Erscheinung Goethes ein Versuch, sein geistiges Wesen zu schildern. Ich habe diesem Versuche das Schema Galls zu Grunde gelegt und gebe damit neuen Anstoss. Man hat mir gerathen, ich möchte meiner Sache nicht durch die Beziehung auf Gall schaden. Wie sollte ich die Wahrheit aus Rücksicht auf wissenschaftliche Moden vernachlässigen? Mögen die Psychologen und die Gehirnphysiologen à la mode ihre Feste feiern, wie sie wollen, mir sind sie ganz gleichgiltig. Gefällt ihnen das nicht, was ich sage: gut, mir gefallen sie auch nicht, also gehe Jeder seinen eigenen Weg. Goethe selbst hat Galls Verdienste anerkannt, und es ist mir ein besonderes Vergnügen gewesen, die Beziehungen beider Männer in dem dem zweiten Theile des Buches eingefügten Aufsätze zu besprechen.

Für Die, die ernstlich Antheil nehmen und nachprüfen möchten, habe ich die „Belege und Ausführungen“ zusammengestellt, d. h. die wichtigsten Beweisstellen. Hier wie anderwärts hätte ich gern mehr gegeben, aber Beschränkung auf das Nothwendige ist nöthig, denn wollte man sich gehen lassen, so möchte einen die Fülle des Gegenstandes ins Grenzenlose verlocken.

## Vorwort zur neuen Ausgabe.

„Zur zweyten Ausgabe würde ich die lateinische Schrift wählen, da sie heiterer aussieht . . ich glaube denn doch zu bemerken, dass der gebildete Theil des Publikums sich durchaus zu lateinischen Lettern hinneigt“ (14. 5. 1797). Dieser Weisung Goethes bin ich auch gefolgt.

Endlich sei Allen, die mich durch Rath und Belehrung unterstützt haben, herzlich gedankt. Am meisten verpflichtet bin ich meinem verehrten Hausgenossen, Herrn Prof. Heinemann.

Leipzig, im Mai 1903.

M.